

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 3 (1909)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]  
**Autor:** Sutermeister, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-922847>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Im Fluge durch Deutschland. (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermeister.

Samstag, den 22. August. Den Katarrh, den ich mir in den rauhen Münchener Tagen geholt und der mich getreulich bis hierher begleitet hat, wurde ich auch hier in dieser Leipziger Fabrikluft nicht los. — Auf dem Morgengang durch die Stadt gerieten wir in die riesige Markthalle, auf deren Galerien das Gewimmel unten anzusehen war wie geschäftig in ihrem Nest hin und her eilende Ameisen. Von anderen Gebäulichkeiten interessierte mich gewesenen Buchhändler am meisten das Buchhändlerhaus mit seinen prächtigen Glas- und Deckengemälden, dessen Bau eine Million Mark gekostet hat und worin sich die Bureaus der Verwaltung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, sowie Bibliothek, eine Buchhändlerlehranstalt usw. befinden. — Das Reichsgerichtsgebäude, das man uns besonders gerühmt hatte, fanden wir sehr düster, sowohl außen als innen: in den Gängen so wenig Licht, in den Sälen so finstere Gemäße. Man will damit wahrscheinlich die Strenge und Herbe der Gerichte andeuten. — Schön und weitläufig ist der König Albert-Park. Was wir aber in allen bisher gesehenen Anlagen sehr vermißten, das sind Blumen, welche die Ueberfülle von Grün so angenehm unterbrechen würden. In einem Café an belebter Kreuzstraße warteten wir verabredetermaßen auf Herrn Lehm, der uns versprochen hatte, uns von dort zum Taubstummen-Museum zu führen. Viertelstunde um Viertelstunde verrann, er kam nicht! Diese vergebliche Wartezeit reute uns um so mehr, als unser Leipziger Aufenthalt nur kurz bemessen war und wir auf das Taubstummen-Museum, worauf ich mich seit Jahr und Tag gefreut, verzichten mußten. Immerhin hatten wir von der Terrasse aus, wo wir zwei in Engelsgeduld saßen, einen prächtigen Blick auf das bunte mannigfaltige Treiben der Großstadt. Nachher schlenderten wir aufs Geratewohl in den Straßen herum und wunderten uns darüber, wie auch neuere helle Steinbauten mit der Zeit so schnell schmutziggrau bis schwarz werden, häßlich wie schwarzgeräucherte Bahnhöfe. Auch die Luft war immer rauchig, nie klar. Das fällt besonders den aus dem Schmuckkästchen Schweiz Kommenden auf.

Abends gingen wir zu einem „Leseabend“ des Allgemeinen Taubstummenvereins von Leipzig, der aber mehr einem Plauderabend ähnelte. Meinem Eindruck und Gefühl nach wird dort auch nicht besonders viel gelesen, höchstens tun es Einzelne. Uebrigens waren

nur wenige da, denn viele Gehörlose hatten gerade Ferien oder waren auf Reisen.

Sonntag, den 23. August. Als wir am Morgen in den Zug nach Zwickau einstiegen, trafen wir darin eine ganze Gruppe gehörloser Frauen. Die Taubstummen sind ja überall gar leicht zu erkennen. Am Zwickauer Bahnhof erwartete uns ein gehörloser Führer und geleitete uns zum Pfarrhaus, wo wir von Herrn Pastor Gocht, dem Taubstummenseelsorger von Stadt und Umgebung, überaus herzlich empfangen wurden. Um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr begann er in der Marienkirche vor etwa 100 Taubstummen seine Predigt, die mir viel besser gefiel als die in München. Nachher versammelten sich mehrere Taubstumme im Pfarrhaus und der Herr Pastor nahm sie mit allen ihren Anliegen einzeln nacheinander vor; eine vortreffliche Einrichtung. Wir plauderten angenehm mit den Wartenden. — Nach dem Mittagessen sind wir in der Stadt herumgewandert. Alles sieht schrecklich schwarz aus, auch die Bäume und Sträucher; mich wunderte nur, daß die Schwäne im Teich weiß geblieben sind. Wir merkten wohl, daß wir uns in einem der größten Kohlendistrikte befanden. Ist doch das Steinkohlenlager (mit 19 Werken und 55 Schächten bis zu 730 m Tiefe), die Quelle der Wohlhabenheit der Stadt. Schade, daß es Sonntag war, wir hätten uns sehr gerne ein Kohlenbergwerk angesehen; gehörlose Bergwerksbesitzer wären willig gewesen, uns solche im Betriebe zu zeigen.

Beim gemütlichen Bieruhrkaffee im Pfarrhaus entspann sich ein eifriges und tiefes Gespräch über Taubstummenfürsorge. Dann ging's zum Taubstummen-Vereinslokal, nicht ohne daß Herr Pastor uns unterwegs historische Denkwürdigkeiten und Baudenkmäler zeigte. Im Lokal waren etwa 100 Taubstumme beiderlei Geschlechts versammelt. Es waren so nette Leuten, man merkte doch den Einfluß der jahrelangen selbstlosen Arbeit ihres Seelsorgers (der für seine Arbeit an den Taubstummen keinen Pfennig bezieht). Ich mußte wider Willen eine Ansprache halten, der Hauptinhalt derselben war der, daß der größte und schönste Dank dem aufopferungsvollen Pastor gegenüber in gottesfürchtigem Wandel und in Liebe und Eintracht bestünde.

Mittwoch, den 26. August. Unser heutiges Ziel war Chemnitz, wohin wir ursprünglich nicht wollten. Wir waren aber dringend gebeten worden, die dort befindliche Landesanstalt für Blinde und Blöde doch zu besichtigen. Das ist wirklich eine großartige Institution! Sie zählt nicht weniger als 39 Einzelgebäude,

230 Blinde, 500 Schwachsinrige und 140 Angestellte und hat 5 Millionen Mark gekostet. Auch die Innenausstattungen sind sehr hübsch, man möchte die Insassen beinahe beneiden. Zu meiner großen Verwunderung war ich dort schon bekannt.

Ich muß noch erwähnen, daß Frau Lina Scherzer uns am Bahnhof abgeholt und die ganze Zeit treulich begleitet hat. Sie ist nicht nur meine Schicksalsgenossin und „Kollegin“ im Dichten, sondern auch eine Leidensheldin, indem sie ihres gehörlosen, seit Jahren auch erblindeten Mannes ohne Ermüden und ohne Murren wartet (ihn hegt und pflegt). Es war uns eine rechte Freude, sie kennen zu lernen.

Mittags reisten wir weiter nach Dresden, wo uns Herr Bruno Schott, der Redaktor der „Deutschen Taubstummenseitung“, empfing. Mit rührender Treue und Hingebung machte er von Stund an unsern Führer. Zuerst suchten wir selbstverständlich wieder die Taubstummenseite auf, deren Direktor uns voll Eifer alles zeigte. Allerliebste anzusehen waren im Turnsaal die kleinen taubstummen Mädchen mit ihren schmuken Pumphöschen, in denen sie sich ungeniert bewegen können. Den Nachmittag widmeten wir der Besichtigung der Stadt und einem Besuch bei dem bekannten, alten, gehörlosen Herrn Moriz Höbold, einem lieben, treuen, wohlhabenden Taubstummensefreund. Er ist mittlerweile gestorben und hat zum Wohle seiner Schicksalsgenossen mehrere Legate (Vermächtnisse) gemacht. Abends aßen wir im Lokal des Dresdener Taubstummensevereins, währenddem waren etwa 50 Taubstumme zusammengekommen. Es war ein gemütliches Beisammensein. Unser getreuer Eckart (Begleiter, Führer, Warner), Herr Schott, hatte uns in verdankenswerter Weise für Nachtquartier bei der ebenfalls bekannten gehörlosen Frau Faust gesorgt; zu dieser gastfreundlichen Dame begaben wir uns nun, da wir sehr müde waren.

Dienstag, den 25. August. Schon morgens früh erschien unser getreuer Eckart von Deuben hilfsbereit bei unserer Gastgeberin; wir begaben uns abermals in die Taubstummenseite, von wo uns der freundliche Herr Direktor Köhler zuerst in das Asyl für erwachsene taubstumme Töchter führte. Das ist erstens eine Versorgungsanstalt für arme, über 14 Jahre alte, sächsische taubstumme Mädchen, zweitens eine Art Pfundhaus für bemittelte, taubstumme Pensionärinnen, die sich dort einkaufen können, drittens eine Fortbildungsschule für Tagesseülerinnen (Lehranstalt für entlassene, taubstumme, weibliche Zöglinge), welche sich im Nähen, Glätten, Kochen usw. ausbilden wollen. Die Arbeiten, die dort gemacht werden, kommen dann am Jahresfest zum Verkauf; auch

wird viel nach auswärts gearbeitet; da werden ganze Aussteuern auf Bestellung gefertigt. Das alles interessierte uns sehr. Etwas Ähnliches planen wir ja für die Schweiz, aber nicht nur für Frauen und Mädchen. Nun besuchten wir noch die „Vorschule“ für taubstumme Kinder, welche noch nicht im schulpflichtigen Alter stehen. (Vergleiche Seite 122 unseres Blattes im St. Galler Festbericht.) Reizend und rührend zugleich war der Anblick dieser Kinderlein, die auf so nette Weise nach und nach an das Anstalts- und Schulleben gewöhnt werden. Wie es gemacht wird, würde zum Erzählen hier zu lang werden; es sei nur erwähnt, daß ein frühes, geschicktes Wecken des Geistes und frühe körperliche Uebungen bei taubstummen Kindern mir sehr nützlich zu sein scheinen. Zum Schluß führte uns Herr Direktor in seine Taubstummenanstalt zurück, wo wir in verschiedenen Klassen dem Unterricht beiwohnen durften. So taten wir einen tiefen und erfreulichen Einblick in die weitgehende Fürsorge des Bezirks Dresden für seine Taubstummen.

Nach dem Mittagessen besahen wir uns die weltbekannte, unaussprechlich reiche Dresdener Gemäldesammlung. Da gerieten wir in ein Nebenzimmer, wo nur drei oder vier Personen, an einer Wand sitzend, in tiefster Andacht die sogenannte „Sixtinische Madonna“, eines der berühmtesten Delgemälde Raffael's (gemalt um 1515), betrachteten. Wir setzten uns auch und waren sehr bald von dem Zauber dieses wunderbar anmutigen Bildes befangen. Da hält Maria, auf Wolken schwebend, das Jesuskind im Arm, ein Bild von unaussprechlicher Schönheit und Hoheit der Erscheinung, die höchste Verklärung der Jungfrau als Himmelskönigin. Keiner von uns Beschauern wagte sich zu bewegen, wie bei einer hohen kirchlichen Feier. Vor Ergriffenheit wurden meine Augen feucht und ich mochte nichts anderes mehr sehen.

Wir, nämlich die gastliche Frau Faust, der unermüdliche Herr Schott, meine Frau und ich, bestiegen nun einen Dampfer auf der Elbe, um nach Loschwitz, einem herrlich gelegenen Villenort, zu fahren. Es war ein schöner, stiller Wasserweg; Dresden, die Residenzstadt des Königreichs Sachsen, bot sich unsern Augen sehr malerisch dar. Unterwegs, wenn unser Dampfer sich einem Landungssteg nahte, sprangen Buben und Mädchen ins Wasser und hoben Hosen und Röcke hoch, um sich von den Wellen des Dampfers bespülen zu lassen. In Loschwitz angekommen, fuhren wir noch mit einer Drahtseilbahn hinauf nach dem Louisenhof, einem Restaurant mit herrlichster Aussicht auf Dresden und das Elbetal. Es erinnerte uns an den Ausblick vom Uetliberg auf Zürich. Nach eingenommener Erfrischung wandelten wir



gemächlich nach dem „Weißen Hirsch“ (bekanntes Kurhaus, Sanatorium von Dr. Lahmann, Villen usw.). Zum ersten Mal auf unserer Reise fühlten wir uns ganz frei und unbeschwert vom Rauch der Eisenbahnen und zahllosen Fabriken, und sogten mit wahrer Wonne die würzige Luft der prächtigen Laubwaldungen ein. Hier in diesem Waldpark war es, wo wir mit Frau Faust und Herrn Schott so viel Wichtiges und Interessantes plauderten — wir sprachen z. B. auch vom Dichten und von der wirklichen, wahren Poesie. Von hier aus flogen auch mehrere Grüße in die liebe Schweiz. Alles, auch die Bauart der da und dort ganz im Grünen versteckten Landhäuser, erinnerte uns an die Schweiz, an schweizerische Kurorte. Wir merkten deutlich, daß wir uns am Rand der sogenannten „Sächsischen Schweiz“, einer vielbesuchten, bergigen Gegend, befanden. Da oben wurde ich auch endlich meinen hartnäckigen Münchener Katarrh los. Es war ein herrlicher Nachmittag für Leib und Seele. Der guten Frau Faust sei hier nochmals von Herzen dafür gedankt! Auf dem Heimweg setzten wir nur über die Elbe und aßen in einem Gartenrestaurant. Unterwegs waren wir am „Schillerhäuschen“ vorbeigekommen, wo Schiller als jemandes Gast sein berühmtes „Lied von der Glocke“, „Wallensteins Lager“ usw. gedichtet hatte. Die Elbe fanden wir, nebenbei gesagt, sehr schmutzig. Hat sie ihren Namen wohl von der gelben Farbe? Ueberhaupt fanden wir in Deutschland keinen einzigen klaren Fluß und bekamen rechtes Heimweh nach unseren blauen und grünen Schweizerseen und -flüssen.

(Fortsetzung folgt.)

### **Mein Lebenslauf.** (Schluß.)

Für gebildete Taubstumme kurz erzählt von Eugen Sutermeister.

So veröffentlichte der Berner Verein für Verbreitung guter Schriften in seinem 17. Hefte mein „Anstaltsleben eines Taubstummen“, das bald eine zweite Auflage erlebte.

In den letzten Jahren ließ ich mir die kirchliche und soziale Fürsorge für erwachsene Taubstumme ganz besonders anlegen sein. Ich fing mit einem Artikel im „Kirchlichen Jahrbuch der reformierten Schweiz für 1900“ an, der sich mit „Verlassene, ein Desiderium an die Landeskirche“ überschrieb und welcher in der Folge als Extra-Flugblatt verbreitet wurde. Da diese spezielle Taubstummenfürsorge wurde nach verschiedenen Vorträgen von mir im Schoß der bernischen Kirchensynode beraten und sofort ausgeführt. Nach dem